



Geädert Marmor

Wie bereits bei seiner Einspielung der „Englischen Suiten“ (FF 3/2004) bevorzugt Rousset auch hier den französischen „goût“, doch nicht im trivialen Sinn von Oberfläche und Leichtigkeit. Auf einem klangvoll schwerblütigen Cembalo von Johannes Ruckers scheinen Eleganz, Linearität und Noblesse nur noch als Idee mitzuschwingen; Roussets penibel artikuliertes Spiel setzt den gallischen Tugenden eher mit größtem Nachdruck und Strenge ein Monument, als dass er sie zum Leben erwecken würde. In dieser herben Konsequenz dargeboten, erhalten die Werke eine faszinierende Qualität von Endgültigkeit. Das Suitenkonvolut gleicht einer bravourös gemeißelten Statue aus weißem Marmor, dessen rote Adern das einst pulsierende Blut des Ancien Régime in – paradox gesagt – tänzerischer Erstarrung verewigen.

F.S.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Bach, Französische Suiten; Christophe Rousset (2004)
Ambrosie/Note 1 2 CD 9960 (96')



Feuerwerker

Was die Virtuosität anlangt, stehen die Cembalosonaten des Portugiesen José António Carlos de Seixas (1704-1742) denen seines Zeitgenossen Domenico Scarlatti in nichts nach, nehmen sich mit ihrem größeren formalen Abwechslungsreichtum eher noch bunter aus. Christian Brembeck zieht für seine Einspielung dem italienischen Typus, der sicher näher gelegen hätte, zwei (nicht immer ganz perfekt präparierte) Instrumente mit deutschen und französischen Vorbildern vor, was natürlich ein größeres klangliches Spektrum ermöglicht. Seine Virtuosität ist beeindruckend, wenngleich auch dann und wann etwas „deutsch“. Kleine Anmerkung zur Technik: Wenn man plötzlich jemanden reden hört, hat der Schnitt falsch gesessen. P.S.

Musik
Klang

★★★★
★★★

Seixas, Sonatas para cravo; Christian Brembeck (2004)
Musicaphon/Klassik-Center CD 56867 (73')



Geschäftstüchtig

Was für ein umtriebiger Geschäftsmann Händel war, lässt sich nicht zuletzt aus der Tatsache ablesen, dass er es gegen Ende seines Lebens – in heutige Verhältnisse übertragen – immerhin zum Millionär brachte. So sah er sich 1720 gezwungen, einen Band mit acht umfangreicheren Suiten für Cembalo zu verlegen, da die beliebten Stücke drohten, auf anderem Wege „auf den Markt“ zu gelangen, und ein anderer damit seinen Profit gemacht hätte. Böswillig könnte man durchaus der Ansicht sein, bei den Suiten handle es sich um stilistisch recht zusammengewürfelte, zudem qualitativ heterogene Kompilationen. Tatsächlich trifft man allenthalben auf „alte Bekannte“, da es sich bei einem Großteil der Sätze um Bearbeitungen aus größeren Vokal- und Instrumentalwerken handelt. Ganz sicher ist dies einer der Gründe dafür, warum es die Suiten, von den unvermeidlichen „Grobschmied“-Variationen aus der fünften einmal abgesehen, nie wirklich ins „beliebte Repertoire“ geschafft haben, insbesondere da sich die Textur oft wenig tastenkompatibel ausmacht. Nichtsdestotrotz aber enthalten sie natürlich viel wunderbare Musik, die nun in einer weiteren Gesamteinspielung mit dem Cembalisten Claudio Dantone nebst anderen Einzelstücken auf zwei einzelnen CDs erschienen ist.

Tragende Säulen der Gestaltung Dantones sind eine äußerst sprechende Artikulation gepaart mit einer ebenso lebendigen wie natürlichen Agogik. Eine ganz andere Rolle als bei Bach, der viel weniger dem Zufall überlässt, spielt bei Händel natürlich der improvisatorische Aspekt, dessen sich Dantone glänzend annimmt. Insgesamt in jedem Falle eine Aufnahme, die dazu angeht, Bekanntschaft mit dieser Nische im Händelschen Schaffen zu machen, so noch nicht geschehen.

Peter Szesny

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Händel, Suites de Pièces pour le Clavecin Vol. 1 und 2; Ottavio Dantone (2004)
Arts/Klassik-Center CD 47698-2 (75') und CD 47699-2 (72')



Maler des Königs

Durch die ebenso lebendige wie natürliche Kunst seiner Pastell-Portraits, mit der er es wie kein anderer vermochte, den Charakter der Abgebildeten einzufangen, hob sich Maurice-Quentin de la Tour (1704-1788) deutlich von der Rokoko-Malerei seiner Zeit ab. 1750 zum „Peintre du Roi“ ernannt, ließ sich von ihm alles porträtieren, was Rang und Namen hatte. Sein 300. Geburtstag war den Franzosen daher nicht nur die bisher größte Werkschau in Versailles wert, sondern dem Cembalisten Olivier Baumont auch eine Hommage der ganz besonderen Art.

Eine beachtliche Anzahl der bei den französischen Clavecinisten so beliebten „pièces des espèces de portraits“ hat Baumont zusammengetragen, bei denen die in Musik Porträtierten auch von de la Tour gemalt wurden. Darunter finden sich Mitglieder der königlichen Familie, Mäzene oder Musiker wie die offenbar brillante Cembalistin Anne-Jeanne Boucon, deren Virtuosität Jean Baptiste Barrière in „La Boucon“ ein musikalisches Denkmal setzt. Aber auch de la Tour selbst war Gegenstand solcher Stücke, wie die hier eingespielten Sätze von Forquaray und Duphy demonstrieren, die wohl aber offenkundig ganz unterschiedliche Eindrücke der Künstlerpersönlichkeit gewonnen hatten. Insgesamt vereint die von Baumont zu kleinen Suiten zusammengestellte Auswahl äußerst reizvolle, zudem stilistisch vielfältige Musik.

Olivier Baumont erweist sich bei weitem nicht erst mit dieser Aufnahme als einer der großen Kenner der musikalischen Materie – mit ausgeprägtem Gefühl für die unendlichen Subtilitäten ihrer Sprache, ohne dabei den großen Bogen aus den Augen zu verlieren. Ein winzig kleiner Wermutstropfen: Wenn's für die Ewigkeit sein soll, kann (noch) einmal mehr Nachstimmen nie schaden.

Peter Szesny

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Maurice-Quentin de la Tour – Portraits en Musique: Werke von Rameau, Couperin, Duphy u. a.; Olivier Baumont (2004)
Virgin/EMI CD 5 45667 2 (57')



Spitzensolist, weiches Duo

Für die Beethoven-CD Nikolai Demidenko kann man gar nicht tief genug in den Sterne-Sack greifen: Die beiden so unterschiedlichen Sonaten sind schlechthin umwerfend realisiert. Noch die sprödesten Doppelgriffe der „Hammerklavier“-Fuge sind frei von allen manuellen Eintrübungen, die klangliche Spielqualität ist bestechend, die Architektur der Sätze entwickelt sich zwingend und ohne die geringste Eigenwilligkeit, an notorisch „schwierigen“ Nahtstellen und Übergängen wird eine gestalterische Intelligenz erkennbar, die auch alten Hörhasen noch ein Licht aufstecken kann: die beste Beethoven-Einzelaufnahme seit langem.

Demidenko musiziert aus dem Leisen heraus, trotz einer ungewöhnlich breiten dynamischen Skala wird sein Spiel aber auch im Forte nie dick und hart: Bessere Voraussetzungen noch für Schubert als für Beethoven, sollte man meinen. Doch die Schubert-Aufnahme, die er mit seinem ebenfalls nach England emigrierten Landsmann Leonid Gorokhov machte, fällt im Vergleich unüberhörbar ab. Einmal weil Gorokhov sich im Wesentlichen mit dem Ausspielen seines schönen lyrischen Tons begnügt und darüber zu führen versäumt. Demidenko nimmt sich deshalb noch mehr zurück – und das Ergebnis ist leider nur ein weicherlicher „Schubert light“. Außerdem: Gorokhofs Cello-Übertragung der großen Geigenfantasie in C-Dur ist kein echter Repertoire-Gewinn. Schon das anrührende Schubert-Wunder des Anfangs verliert durch die Tieferlegung an „Blume“, und überdies besitzt die Interpretation längst nicht denselben Grad von Ausgereiftheit, der Demidenkos Beethoven zu einem Ereignis macht.

Ingo Harden

Musik ★★★★★/★★★★
Klang ★★★★★/★★★★

Beethoven, Sonaten op. 10 Nr. 2 und op. 106; Nikolai Demidenko (2002)
AGPL/Codæx CD 1-007 (63')

Schubert, Sonate D 821, Sonatine D 384, Fantasie D 934; Leonid Gorokhov (Cello), Nikolai Demidenko (2001)
AGPL/Codæx CD 1-006 (67')



Erbittlich

Für seine zweite CD koppelte Daniel Röhm zwei viel eingespielte und durch die Historie eng miteinander verknüpfte Werke – die einsatzige „Concertino“-Form von Schuberts „Wanderer“-Fantasie wurde ja zum Basismodell für Liszts neudeutsche Reformwerke. Der 30-jährige Deutsche aus Böblingen stürzt sich mit fliegendem Elan in die hochvirtuosierten Werke, nimmt ihre nicht geringen manuellen und musikalischen Hürden im Sturm und setzt seine echt konzertpianistische Begabung mit sympathischer Lockerheit ein. Raten könnte man ihm allenfalls, zum Vorteil konzentrierter Intensität in Zukunft noch ein bisschen mehr auf das zu achten, was Leon Fleisher gerne die „inexorable line“ nennt, die Unerbittlichkeit der melodischen Linienführung.

ihd

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Fantasie D 760; **Schubert/Liszt**, Der Müller und der Bach; **Liszt**, Sonate h-Moll; Daniel Röhm (2003)
Genuin/Klassik-Center CD 04044 (56')



Jugendlich

Sie war erst 15 Jahre jung bei dieser vom BR mitgetragenen Präsentation: Die Salzburger Kämmerling-Schülerin

Alice Sara Ott spielt Bekanntes von Franz Liszt. Und es geht hier natürlich nicht um das Erkunden von Repertoire-Nischen. Dass sie die gelöst wie souverän entsponnenen „Paganini-Etuden“, die sie nicht nur als Schaustücke begreift, sondern auch als Charakterstücke, mit den „Consolations“ verbindet, gibt Sinn. Denn in den „Tröstungen“ ist viel Poesie gefordert. Alicia Sara Ott misstraut dabei der trügerischen Süße. Dass die in München lebende Künstlerin die oft geschundene zweite „Ungarische Rhapsodie“ mit Angriffslust angeht, spricht für sie ebenso wie ihre stilistische Sicherheit.

Ste.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Liszt, Grandes Etudes de Paganini, Consolations, Ungarische Rhapsodie Nr. 2; Alice Sara Ott (2004)
RAM/Klassik-Center CD 50402 (53')



Monstrum

Der italienische Pianist Giorgio Morozzi widmet sich hier dem pianistischen Hauptwerk von Charles Ives: die monströse zweite Klaviersonate, „Concord, Mass., 1840-1860“ (1915), deren vier Sätze im Zuge von Ives' Begeisterung für den Transzendentalismus den amerikanischen Philosophen und Dichtern „Emerson“, „Hawthorne“, „The Alcotts“ und „Thoreau“ zugeeignet sind. Eine höchst progressive Sonate mit ungeheuren Klangverdichtungen, zukunftsweisenden Cluster-Bildungen und Montage-Techniken, in der sich Morozzi als veritabler Expressionist erweist. Leider schmälert das miserable Klangbild dieser Live-Aufnahme die Ausdifferenzierung der teils hochkomplexen Texturen.

Wie

Musik ★★★★★
Klang ★

Ives, Sonate Nr. 2; Giorgio Morozzi (1999)
Materiali Sonori/H'Art CD 90122 (55')



Eigene Kraft

Nikolaus Lahusens Einsatz für den litauischen Komponisten Mikalojus Ciurlionis (1875-1911) gehört zu den Großtaten, weil man mit einem Schaffen konfrontiert wird, das in der Romantik wurzelt, aber in der Prägnanz der Mittel und im Versuch, aus den verschiedenen Künsten (wie Scriabin) ein Gesamtkunstwerk zu schaffen, eine eigene Kraft entwickelt. Beim dritten Teil seiner Einspielung stellt Lahusen frühe und späte Arbeiten einander gegenüber – eine Fülle an kleinen Formen, die dokumentieren, wie stringent Ciurlionis vorschreitet. Wurzeln sind im Volkslied zu erkennen; da fand der Komponist auch die Inspiration zu strukturellen Prinzipien, die weit vorausweisen. Lahusen spielt wieder mit jener Dringlichkeit, die ihn heraushebt aus dem Durchschnitt.

Ste.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ciurlionis, Sämtliche Klavierwerke Vol. 3; Nikolaus Lahusen (2003)
Celestial Harmonies/Naxos CD 13222 (73')



Der ganze Komponist

Der erfahrene norwegische Pianist Håkon Austbø hält offenbar nicht sehr viel von halben Sachen. Der Künstler, der auch am Pariser Konservatorium studierte und seit 1973 vor allem in den Niederlanden lebt, strebt Zyklisches an. Und es ist ja eigentlich wirklich so, dass nur der zum Ziel kommt, der das einzelne Werk in seinem Verhältnis zum Gesamtschaffen betrachten kann. Das klingt sehr banal, dürfte aber nach wie vor nicht selbstverständlich sein.

Bei Simax Classics hat sich Austbø konzentriert und keineswegs erfolglos den Sonaten von Alexander Scriabin zugewandt. Nun legt er den ersten Teil einer Debussy-Einspielung und, bei Brilliant Classics, den kompletten Janáček vor. Das allein schon ist durchaus imposant. Und es wird deutlich: Håkon Austbø interessiert sich für die Musik des Übergangs, für Komponisten an der Schwelle vom 19. ins 20. Jahrhundert, also jener Zeit, als sich neue Wege anbahnten, als es hieß, Abschied nehmen von dem, was immer man unter Romantik verstand. Und: Nicht von ungefähr setzt sich Austbø auch intensiv (und das bei Naxos) mit dem Schaffen Messiaens auseinander, der wiederum an der Grenze zur Avantgarde der Nachkriegszeit stand.

Håkon Austbø ist also ein Enzyklopädist des Übergangs. Und in seiner Auseinandersetzung mit Claude Debussy zeigt sich unverkennbar, dass der Pianist der französischen Schule nahe steht, weil er sich darauf versteht, sehr delikat, sehr transparent die Musik zu durchleuchten. Er hört tief hinein in eine Klangwelt, in der sich mannigfaltige Farben und Einflüsse spiegeln. Er zeigt in den „Pagodes“ der „Estampes“ Sinn für weit ausholende Steigerungen, demonstriert in „La soirée dans Grenade“, dass spanisches Flair nicht parfümiert sein muss. In den beiden „Images“-Sammlungen, die hier von den drei „Images (oubliées)“ ergänzt werden, schafft er sinnfällig eine im Detail sehr genau gezeichnete Klangarchitektur. Dazu drei fein ausgesponnene Klavierstücke („Masques“, „D'un cahier d'esquisses“ und „L'isle joyeuse“).

Was durchaus auffällt: Bei aller Genauigkeit, bei aller Transparenz ist Austbø kein blutarmer Pianist, sondern ein zupackend

emphatischer Gestalter, der seismographische Schwingungen der Musik ausmacht, sich aber nicht nur in ätherische Gefilde begibt. Darin unterscheidet er sich doch von vielen anderen.

Sein Janáček überzeugt mich weniger, was freilich auch an der trockeneren Klangpräsentation der Aufnahmetechnik liegen mag. Janáček war ja nicht ein ausgeprägter Klavierkomponist, sondern schrieb eine doch überschaubare Anzahl von Werken für dieses Instrument, wobei die beiden CDs die großen Zyklen (Sonata „I.X.1905“, „Auf verwachsenem Pfad“, „Im Nebel“) und die Miniaturen voneinander sinnfällig trennen. Bei den „Mährischen Tänzen“, die auf Janáčeks Wurzeln verweisen und die der Interpret rhythmisch pointiert ausformt, fehlen natürlich die vierhändigen. Immer wieder stellen sich bei den gewichtigeren Werken Korrespondenzen zum Opernschaffen Janáčeks heraus, was Klanggesten und Klangsprache betrifft.

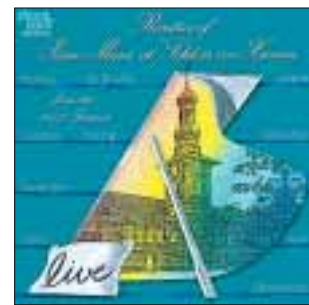
Håkon Austbø, den kleingliedrige Strukturen nicht zu gestalterischer Beziehungslosigkeit verführen, gewinnt bei Janáček bei aller Vitalität, bei allem Ausbalancieren zwischen lyrischen und dramatischen Elementen nicht die bezwingend beredte Kraft eines Rudolf Firkušny. Er entdeckt aber – wie übrigens auch bei Debussy – in der Musik jene Zerrissenheiten, die Lebenssituationen des Komponisten und Zeitbezogenheiten spiegeln.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Debussy, Sämtliche Werke für Klavier solo Vol. 1; Håkon Austbø (2003)
Simax/Klassik-Center CD 1250 (70')
Janáček, Sämtliche Werke für Klavier solo; Håkon Austbø (2004)
Brilliant/Alive 2 CD 92295 (117')



Ausgebuddeltes

Als Klavier-Fan kennt man die alljährlichen Raritäten-Festtage im Schloss „vor“ (sprich: in) Husum, auch ohne sich schon jemals so weit in den windigen Norden des Landes vorgewagt zu haben: Die kleine, stilvolle August-Woche hat sich einen Namen gemacht durch die Verbindung von interessant-ausgefallenen Programmen abseits vom Üblichen und Auftritten von oft jungen Virtuosen, denen man sonst in Deutschland kaum oder noch nicht begegnet war.

Zur guten Husumer Tradition gehört auch die jährliche CD, die das Kopenhagener Label Danacord aus Konzertmitschnitten zusammenstellt und herausgibt. Seine jüngste Jahresbilanz reiht sich würdig ihren (seit 1989 greifbaren) Vorgängern an. Die Raritäten-Mischung ist wiederum fangerecht „up to date“, reicht von Florent Schmitt bis Kaikhosru Sorabji und bietet zum Beispiel mit Verdis einziger Klavierromanze, Kollegenportraits des französischen Wagnerianers Pierre de Bréville und einer der 100 (!) „transzendentalen“ Etüden des indischen Engländers Sorabji wieder viel bislang Unerhörtes.

Und natürlich ist die Begegnung mit den sechs Mal zehn Fingern allein schon deshalb interessant, weil die Husumer Aufnahmen alle unter gleichen akustischen Bedingungen entstanden und damit Leistungen vergleichbar machen. Diesmal schneidet am besten der Engländer Jonathan Plowright ab, der Poulencs „Soirées de Nazelles“ geschliffen und geschlossen abliefern. Hörenswert daneben Fredrik Ulléns Vorgriff auf seine geplante Totale aller Sorabji-Etüden für BIS. Als Live-Aufnahmen zufriedenstellend aber auch alles Übrige. Danacord reproduziert die akustischen Verhältnisse des kleinen Vortragssaales mittlerweile durchaus angemessen.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★
★★★

Raritäten der Klaviermusik in Schloss Husum; Jonathan Plowright, Marie-Catherine Girod, Arturo Sudbrack, Jamaro, Fredrik Ullén, Andrea Bacchetti, Elena Kuschnerova (2003)
Danacord/Klassik-Center CD 619 (75')

Dieses Klavierduo ist nicht normal

Es ist halt alles ein bisschen anders als normal. Dass sie sich zum Klavierduo finden würden, hatte keiner von beiden auf der Rechnung. Auch nicht, dass sie bereits 2000, nur neun Monate nach Gründung des „Duo d'Accord“, den zweiten Preis beim Münchner ARD-Wettbewerb abräumen würden. Oder ein Jahr später den in Amerika renommierten Klavierduowettbewerb Murray Dranoff von Miami gewinnen. Und dass sie ihre Debüt-CD ausgerechnet Max Reger widmen, diesem Schwierigen, diesem Verkomplizierer, ist auch nicht selbstverständlich.

„Reger besaß die Fähigkeit zu schreiben, was und wie er wollte, selbst wenn er es noch nicht zu Ende gedacht hatte“, erklärt Sebastian Euler. „Dadurch entstehen Reibungen, die die Spannung erhöhen.“ Neben den sechs Stücken op. 94 und den sechs Burlesken op. 58 enthält die neue Aufnahme auch die Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven – ein Klotz, den sich das „Duo d'Accord“ zurechtgefeilt hat, etwa in den Vivace-Variationen, bei denen die Stimmen sich ständig abwechseln, bei denen nie so recht klar sein darf, wer gerade führt. „In unseren Proben ist es manchmal gar nicht mehr lustig. Denn viele Prozesse, die beim Solospiel instinkthaft ablaufen, funktionieren in der Verdopplung eines Duos einfach nicht mehr. Jedes Pianissimo beispielsweise klingt zu zweit anders“, beschreibt Euler. Genau das aber fördere die Auseinandersetzung mit der „Wahrheit“, schiebt Shao-Yin Huang nach. Vor allem die Einspielung der Burlesken zeigt, dass das Duo das Virtuose nie ins Schaufenster stellt, dafür aber die Klangtotalität von zwanzig Fingern immer noch transparent gestaltet. Die Musik bewahrt ihre Leichtigkeit, ihren schelmischen Witz, ihren – bei Reger nicht automatisch zu vermutenden – ungezwungenen Plauderton.

Wer die Klavierfassung von Straussens „Don Juan“ im Repertoire hat und Beethovens eigene Klavierduo-Fassung der „Großen Fuge“ op. 133, der bringt nicht nur genügend Mut für das Außergewöhnliche, sondern auch das nötige fingertechnische Rüstzeug mit. „Am wichtigsten aber ist,“ so Euler, „dass man ein Gefühl für die jeweilige Musik entwickelt. Gerade bei Reger hat das einige Zeit gebraucht. Seine Musik ist schwer in Worte zu packen. Es dauert ein-



fach, bis man zu wissen glaubt, was er will: Gespenstisches, Kraft, Wirres, abrupte Übergänge – man muss ihm ständig auf den Fersen bleiben, mit den Händen und im Kopf.“ Gerade der Fuge in den Beethoven-Variationen ist diese Einstellung äußerst bekömmlich. Das „Duo d'Accord“ findet sich in der Webtechnik Regers glänzend zu recht, es formt die Crescendi mit selbstverständlicher Zielstrebigkeit, die üppige Polyphonie kleistert es nicht mit zu viel Pedal oder mit wässrigem Anschlag zu. Im ersten der sechs Stücke nähern sich Huang und Euler den subtilen Tempo-Rückungen sehr feinsinnig. Eine Akribie, die nie lehrmeisterlich wirkt, sondern organisch gewachsen zu sein scheint. „Der Begriff Interpretation ist bei mir nicht gut gelitten“, gesteht Euler, „er hat so etwas von krampfhafter Suche und verdrängt, dass Musik natürlich reifen muss.“

Gibt es ein Geheimnis hinter den raschen Wettbewerbserfolgen? „Die Chemie muss stimmen“, erklärt Huang. „So etwas kann man sich nicht antrainieren; es ist wie bei Menschen, zu denen man sofort eine Sympathie entwickelt oder eben nicht.“ Euler stimmt zu, ergänzt aber, das Klavierduospiel setze ein eigenes Verständnis, ein umfassenderes Wissen vom Klavierspiel voraus. Denn erst dann ließe sich ermessen, ob zwei Künstler zueinander passen. Diese erste CD jedenfalls legt nahe, dass sich beim „Duo d'Accord“ zwei gefunden haben, die wissen, wo es passt, auch wenn vieles anders verlief als normal. Aber was ist schon normal? Diese Aufnahme sicher nicht.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Reger, Stücke op. 94, Burlesken op. 58, Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven op. 86; Duo d'Accord (2001-2004)
Oehms/Codæx CD 353 (72')

die glocke

02

Bremen erleben!

im februar

So 06.02.05 | 11 Uhr | Großer Saal (Teil 1)
Mo 07.02.05 | 20 Uhr | Großer Saal (Teil 2)

Konstantin Scherbakov Klavier (Teil 1)
Marc-André Hamelin Klavier (Teil 2)
Bremer Philharmoniker
Marc Andrae Dirigent
Werke von Franz Liszt

Di 08.02.05 | 20 Uhr | Großer Saal
Junge Philharmonie Köln
Volker Hartung Dirigent
Werke von M. Ravel, M. de Falla und G. Bizet

Mo 14.02.05 | 20 Uhr | Großer Saal
Brahms-Chor der Hochschule Bremen
Sinfonieorchester Bremerhaven
Joshard Daus Leitung
Felix Mendelssohn Bartholdy: Paulus

So 20.02.05 | 20 Uhr | Großer Saal
glocke vokal – Christiane Oelze
Christiane Oelze Sopran
Eric Schneider Klavier
Lieder & Songs nach Heine, Eichendorff, Rilke und Brecht
Vertont von J. Brahms, F. M. Bartholdy, R. Schumann u.a.

Mi 23.02.05 | 20 Uhr | Großer Saal
Do 24.02.05 | 20 Uhr | Großer Saal
Heinrich Schiff Violoncello
Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen
Ton Koopmann Dirigent
Werke von J. S. Bach, C. P. E. Bach und W. A. Mozart

Fr 25.02.05 | 20 Uhr | Kleiner Saal
Juliane Banse Sopran
Artemis Quartett
Werke von F. Mendelssohn Bartholdy, A. Reichmann und J. Widmann

Mo 28.02.05 | 20 Uhr | Großer Saal
Bremer Philharmoniker
Lawrence Renes Dirigent
Werke von A. Pärt, B. Britten und D. Schostakowitsch



Monologisch

Silke-Thora Matthies und Christian Köhn haben sich vor allem durch ihre hervorragenden Einspielungen von Bearbeitungen, die Brahms von eigenen Werken angefertigt hatte, einen Namen gemacht. Hier engagieren sie sich dankenswerterweise für die Musik von Giselher Klebe. Klebe, der 2005 seinen 80. Geburtstag feiert, hat seit 58 Jahren ein beeindruckendes Œuvre vorgelegt, das nahezu alle Musikbereiche einschließt und nicht weniger als zwölf Opern umfasst.

Leider scheinen diese Werke nicht mehr ganz die Aufmerksamkeit zu finden, die sie verdienten. Das mag auch ein wenig an der eigensinnigen Tonsprache des Komponisten liegen, die in den hier eingespielten Werken, ausschließlich aus den letzten Jahren, allzu grüblerisch-versponnen wirkt. Gewiss ist Klebe ein origineller Komponist, der souverän über alle Mittel verfügt, aber es fehlt der Musik an Attraktivität. Sie wirkt eher monologisch-grüblerisch und scheint sich kaum wirklich einem Publikum zu öffnen. Vielleicht hat das Klebe selbst gespürt; denn mit „Poëma drammatico“ für zwei Klaviere und Orchester möchte er nun gerade einen Komponisten ehren, der wie kein anderer ein Publikum erreicht hat und der ihm als Vorbild diente: Verdi.

Die Aufnahmen der Werke, die der Komponist z. T. den Interpreten gewidmet hat, wirken engagiert und hingebungsvoll. So entstand ein authentisch wirkendes Portrait des späten Klebe, das hoffentlich zu Einspielungen auch anderer Werkbereiche anregt.

Giselher Schubert

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Klebe, Klavierwerke Vol. 2: Poëma drammatico op. 130, Widmungen op. 115, Zornige Lieder ohne Worte op. 118, Meine Enkelkinder und ich op. 140, Thema und 39 Variationen op. 142 u. a.; Silke-Thora Matthies, Christian Köhn (Klavier), SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Peter Ruzicka (2002/3) Marco Polo/Naxos CD 8.225290 (75')



Minimal-Poesie

Nach vielen bemerkenswerten Aufnahmen als Interpret bei MDG gibt Steffen Schleiermacher dort endlich sein CD-Debut als Komponist, mit einigen Klavierstücken aus den letzten vier Jahren. Von ihm selbst mit entsprechender Eloquenz in Szene gesetzt, legen diese „Gelegenheitskompositionen“, entsprechend der Künstlerphysiognomie ihres Autors, einen so geistreichen wie poetischen Minimalismus an den Tag.

Gleich fünf Klaviere geben sich da in „Echo“ die Ehre, nacheinander in unterschiedlicher räumlicher Positionierung aufgenommen, um nicht Tumulte, sondern einen melancholisch gefärbten Klang-Raum zu inszenieren: Solitäre Akkorde und Einzeltöne, traurige Melodien, die wie aus der Ferne herübergeweht kommen, aber auch geräuschhafte Schraffuren und perkussive Störmomente mischen sich zu einer echoartigen Interaktion der „Beteiligten“.

Weitaus unruhiger geht es da in den ambivalenten drei „Annäherungen an Heiner Müller“ zu, die Schleiermacher in der zwiespältigen Stimmung von Faszination und Abneigung entwarf: Während die vertrackt synkopierten Linien von „Herakles“ und „Philoktet“ manchmal bedrohliche Züge annehmen, entfaltet sich die zentrale, raumgreifende „Bildbeschreibung“ mit geradezu feldmanesker Ruhe.

Als eine Art „Mikrokosmos“ der Neuen Musik verstehen sich die zwölf „Klanglandschaften im Klavier“, eine Sammlung charmanter „Kinderstücke“, die auf einfache Weise mit ungewöhnlichen Klangtechniken, insbesondere im Inneren des Klaviers, vertraut machen. Der intensiven Auseinandersetzung mit der Musik Indiens verdanken sich die Borduneffekte, palindromen Rhythmusstrukturen und melodischen Raga-Anleihen von „Lila“ („Spiel“).

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Schleiermacher, Echo, Annäherungen an Heiner Müller, Klanglandschaften im Klavier, Lila; Steffen Schleiermacher (2001/3) MDG/Codæx CD 613 1255-2 (78')



Keine Esoterik

Wer diese CD zum ersten Mal in Händen hält, könnte meinen, sie sei als akustische Beigabe eines Esoterik-Ratgebers gedacht: „Alle Flüsse fließen“ steht zwischen chinesischen Schriftzeichen und sechs Komponistennamen zu lesen. Wie bitte? Erst ein Blick auf die Rückseite bietet nähere Aufschlüsse: Werke von Bach, Vivaldi, Satie, Alain sowie von Wei und Kennel. Im Kleingedruckten findet sich die Auflösung: „Bearbeitung für Sheng und Orgel“. So weit hergeholt, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, ist diese Zusammenstellung der Instrumente nicht. Beide gehören derselben Großfamilie an, nur dass die chinesische Mundorgel Sheng mit ihren 3000 Jahren ein paar Generationen früher geboren wurde als ihre hierzulande besser bekannte Schwester.

Diese CD bietet jede Menge Stoff für Entdeckungen. Sie beginnt in vertrauten Regionen, bei Vivaldis g-Moll-Sonate, deren schnelle Sätze Jürgen Kennel und Wu Wei auffallend zeitlupennah nehmen. Der Klarheit ihres Vortrags, ihrer feinen Phrasierungskunst kommt das indes sehr zugute. Fremdartiger, fernöstlicher mutet Weis und Kennels sich anschließende Improvisation an, bis auf einmal das „Christ ist erstanden“-Motiv dezent aufleuchtet. Es entwickelt sich eine zart verwobene Klangcollage mit plötzlich aufscheinenden und wieder vergehlenden Motiven. Besondere Reize offenbart diese Aufnahme, wenn hohe Sheng-Töne sich mit zartem Bass-Flor des Orgelpedals verbinden, etwa im ersten der drei Alain-„Mouvements“. Bachs g-Moll-Sonate lebt von ihrer Intimität, den scharf-spitzen Sheng- und kontrastierend dazu, den weich-zarten Orgeltönen. Die Akustik der St. Antonius-Kirche von Großräschen ist mit hervorragender räumlicher und direkter Klangqualität eingefangen.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Alle Flüsse fließen zusammen: Werke von Vivaldi, Bach, Satie, Alain, Wei und Kennel; Wu Wei (Sheng), Günter Kennel (2003) Harp/H'Art CD LA 75952 (77')



Klingt original

Serge Schoonbroodt, Organist und Sänger, hat sich ganz auf Alte Musik spezialisiert und bereits eine ganze Reihe von CDs vorgelegt. Zwei neue Einspielungen demonstrieren erneut seine Kompetenz. Auf der 1998 eingeweihten „Renaissance-Orgel“ in Saint Jacques zu Lüttich – deren echtes Renaissance-Gehäuse eine Berühmtheit ist – imponiert er mit einem reinen Sweelinck-Programm.

Die eigentümliche Introvertiertheit dieser Musik vermittelt er gekonnt und zeichnet zugleich ein Portrait der offensichtlich vorzüglichen Orgel aus der Eupener Werkstatt Guido Schumacher: Die Reibungen der „Fantasia chromatica“ kommen auf dem mitteltönig gestimmten Instrument bestens zur Geltung, die Variationen über „Onder een Linde groen“ und „Mein junges Leben hat ein End“ bieten Gelegenheit zu im Beiheft penibel verzeichneten klangvollen Registerwechseln, im „Ballo de Granduca“ kommen die differenziert intonierten Zungen sehr gut zur Geltung – eine in jeder Hinsicht vielseitige Einspielung.

Die Suiten im ersten, zweiten und dritten Ton aus dem Troisième Livre d'Orgue von Guillaume-Gabriel Nivers (1632 bis 1714), die Schoonbroodt auf der Orgel der Kirche Saint Etienne de la Cité in Périgueux aufgenommen hat, hinterlassen einen weniger eindeutigen Eindruck. Natürlich sind auch sie mit größter Kompetenz gespielt und registriert, aber die Beflissenheit, mit der Schoonbroodt die Musik des Musiktheoretikers Nivers artikuliert und verzerrt, verhindert auch Freiheit. Etwas mehr Nonchalance wäre gewiss den Stücken zugute gekommen. Die englische Übersetzung des wohl auf Französisch verfassten, aber weder auf Französisch noch Deutsch abgedruckten Beiheft-Textes lässt, nebenbei bemerkt, zu wünschen übrig. Präzisere Informationen über die Orgel fehlen leider.

Michael Gassmann

Sweelinck, Ballo del Granduca; Serge Schoonbroodt (2000)
Aeolus/Audiophile CD 10201 (60')
Nivers, Troisième livre d'orgue; Serge Schoonbroodt (2002)
Etoile/Scherzando CD 0206 (63')



Bronze und Zuckerwatte

Anthologie Cavaillé-Coll“ heißt eine neue Reihe bei Ifo bzw. Organ, die nicht als Ergänzung, als Nachbesserung oder gar Vervollständigung der einst bei Motette erschienenen und 2002 wieder aufgelegten Box zu verstehen ist, die insgesamt 34 Instrumente des französischen Orgelbaupapstes dokumentiert. Diese neue Anthologie dokumentiert Cavaillé-Colls Orgeln nicht in Häppchen, sondern als komplette Menügänge; jedes Instrument erhält eine eigene CD, die ihrerseits mit fundierten Booklet-Texten versehen werden.

Mittlerweile sind die Stationen drei bis fünf erschienen, die genüssliche Blicke in die zweite Reihe des Repertoires bieten. Friedhelm Flamme beispielsweise hat sich an den Grandes Orgues der Kathedrale von Laval ausschließlich mit Werken von Auguste Fauchard auseinander gesetzt. Eine bezaubernde Aufnahme. Das „Divertissement“ der zweiten Sinfonie zeigt den Wahlverwandten, nicht den Epigonen Louis Vierne. Behutsam tupft Flamme über beweglichen Figurenketten die Basstöne ins Pedal, um hernach das Schwellwerk prächtig in Szene zu setzen. Auch die einzelnen Choral-Abwandlungen in „Vexilla Regis“ von 1952, Fauchards letztem Orgelwerk, zeigen Flamme als einen zu magischer Andacht fähigen Interpreten. Er beherrscht eine lyrische Vortragsweise, die diese Musik, wie im „Mystère de Noël“, mehr zur Ahnung als zur Gewissheit werden lässt.

Flammes Vorgänger in der neuen „CC“-Serie heißt Martin Bambauer. Er hat an der Orgel der Kathedrale von Carcassonne Werke von César Franck und seinen Freunden, genau genommen: von Widmungsträgern seiner Kompositionen, aufgenommen. Natürlich, Franck-Einspielungen gibt es in der Orgel-Diskographie wie Sand am Meer, und somit geraten die „Prières“ von Alkan oder die kurze zweite „Elévation“ von Chauvet stärker in den Fokus. Dennoch sollte nicht verschwiegen werden, dass Bambauer gerade den dritten Satz von Francks „Grande Pièce symphonique“ mit genau austarierter orchestraler Klangpracht ausstattet. Er erzeugt Klangspreizungen von beinahe ungeheurem Ausmaß, er entlockt dem Pedal Töne wie aus Bronze und lässt die Musik glück-

licherweise nie erstarren. Eine Besonderheit auch die Einspielung von Francks C-Dur-„Fantaisie“, die Bambauer in der vierten Fassung von 1868 präsentiert und – erstmals auf CD – in der zweiten Fassung von 1863, die Franck vermutlich anlässlich der Einweihung der Cavaillé-Coll-Orgel von St. Sulpice spielte.

Philologisch interessant auch, dass Alkans zwei „Prières“ ursprünglich für Pedalfügel geschrieben und schließlich von Franck für Orgel bearbeitet wurden. Bambauer spielt diese Gebete mit einem Hang zum zärtlichen Vortrag, doch nie im Tempo verschleppend. So bleibt die Musik im Fluss. Er redet nicht durch Zuckerwatte hindurch, sondern direkt, aber eben piano und einfühlsam.

Jüngstes Mitglied in dieser Edition ist eine Aufnahme aus Notre-Dame de la Croix in Paris, wo der an Essens Folkwang-Hochschule lehrende Markus Eichenlaub Werke von Vierne eingespielt hat. Nein, nicht von Louis, sondern von René, dem jüngsten der drei Brüder. Die „Prélude Grave“ kriecht schwül in fis-Moll, Eichenlaub nutzt die eher spröden, herbstlichen Farben des Instruments, um gleich hernach einen dezent verschmitzten Kontrast in Form des D-Dur-Intermezzos anzuschließen. Hier offenbart die Orgel eine ziemlich silbrige Tongebung, zwar nicht aufdringlich, sondern eher versteckt schillernd und glitzernd, dennoch eine Besonderheit bei Cavaillé-Coll. Insgesamt weiß Eichenlaub genau, wo er dynamisch verdichten und wo er aufpassen muss, damit er nicht in die Sinnlichkeitsfalle tappt.

Christoph Vratz

Anthologie Cavaillé-Coll

Alle CDs bei Ifo/Klassik-Center

Vol. 3: Franck et ses amis: Werke von Franck, Benoist, Alkan, Chauvet; Martin Bambauer (2002); CD 00 090 (74')

Vol. 4: Fauchard, Zweite Sinfonie, Le Mystère de Noël, Vexilla Regis, In memoriam; Friedhelm Flamme (2002); CD 00 087 (71')

Vol. 5: R. Vierne, Les Vêpres, Messe Basse, Offertoires u.a.; Markus Eichenlaub (2004); CD ORG 7212.2